

Von Gerhard Fischer

Ankunft am Bahnhof in Marchegg, etwa 50 Kilometer östlich von Wien. Markus Fink von den Agro Rebels fährt mit dem weißen Kombi vor, um den Gast abzuholen. Damit beginnt eine fast vierstündige Fahrt durch das südliche Niederösterreich und das nördliche Burgenland – zu drei Olivenhainen und einer Gemeinde, die aussieht, als läge sie am Mittelmeer.

Fink erzählt im Auto, wie es zur Gründung des Vereins kam. Vor fünf Jahren habe Daniel Rössler, der ebenfalls Mitglied der Agro Rebels ist, ihn angesprochen. „Er schlug vor, Oliven in Österreich anzubauen, weil es wegen der Erderwärmung möglich sein sollte.“ Markus Fink zögerte kurz. Dann war er dabei. „Ich wollte etwas wagen“, sagt er. Das passt, so scheint es, zu seinem Naturell. Fink ist ursprünglich Astrophysiker, er hat jahrelang mit der Weltgesundheitsorganisation zusammen gearbeitet. Eine Zeitung schrieb 2019: „Der Astronaut, der die Oliven nach Österreich bringt.“



Markus Fink ist für die Auswahl und den Anbau der Bäume verantwortlich. Er wohnt in Markthof, in der Nähe von Marchegg. Der Ort liegt in der Pannonischen Tiefebene.

FOTO: AGRO REBELS

Die Agro Rebels sind zu dritt. Fink ist als wissenschaftlicher Leiter für die Auswahl und den Anbau der Bäume verantwortlich. Die anderen beiden Mitglieder, Daniel Rössler und Lukas Hecke, sind für das strategische und operative Geschäft zuständig. Unterstützt wird das Team von in- und ausländischen Experten.

Der Verein betreibt mittlerweile – in Kooperation mit Landwirten – mehr als 20 Olivenhaine, etwa in Niederösterreich, in Kärnten, der Steiermark und im Burgenland. Drei Haine bewirtschaften sie selbst. „Das sind Forschungsflächen, die wir vor fünf Jahren angelegt haben“, erklärt Fink. „Wir wollten herausfinden, welche Sorten auf welchem Boden unter welchen Bedingungen in welchem Alter gut funktionieren.“ Es gebe mehrere Hundert Olivensorten, sagt er, aber in Österreich kämen wegen der Klimabedingungen und der Bodenbeschaffenheit nur 20 bis 30 infrage.

Wie kommt das eigentlich in der Bevölkerung an? Fink lächelt. Die Reaktionen der Leuten reichen von „Toll, was für Freigeister“ und „Schön, dass es das gibt“ bis zu „Das passt nicht hierher. Das ist eine Spinnerei“. In diesem Spätherbst, etwa Mitte bis Ende Oktober, soll es erstmals signifi-



Feuchte, milde Winter und heiße, trockene Sommer – die Pannonische Tiefebene ist gut geeignet für den Olivenanbau.

FOTO: IMAGO IMAGES/VIENNAREPORT

Österreich, deine Oliven

Die Agro Rebels treiben in Kärnten, Niederösterreich, der Steiermark und im Burgenland den Anbau von Olivenbäumen voran. Ist das bloß Spinnerei oder die richtige Antwort auf den Klimawandel?

kante Ernten auf den Hainen in Österreich geben. Bis zum Verkauf von Olivenprodukten – etwa Öl oder eingelegten Oliven – wird es aber noch etwas dauern.

Ankunft in Baumgarten, beim ersten Olivenhain. Fink, ein leutseliger Mann Anfang Fünfzig, ist in der Gegend aufgewachsen, er wohnt noch heute hier: in Markthof in der Nähe von Marchegg, einem Ort in der Pannonischen Tiefebene, eingebettet

zwischen Karpaten und Alpen. Die Region ist wegen des milden Klimas – feuchte, milde Winter und heiße, trockene Sommer – gut geeignet für den Olivenanbau. „Im Winter wird es nicht mehr so saukalt wie noch in den 1980er-Jahren“, sagt Fink, „da hatten wir zweistellige Minustemperaturen und eine geschlossene Schneedecke.“ Heute misst man höchstens minus zehn Grad, und das nur für kurze Zeit.

Der Hain in Baumgarten wurde in diesem Frühjahr angelegt, in Kooperation mit einem Bauern. Fink fährt ans Feld heran, lässt die Fenster herunter. Man blickt auf 500 bis 600 Olivenbäume, die jeweils mit einem Abstand von vier bis sechs Metern gepflanzt worden sind. Fink hat die Bäume importiert. Die Agro Rebels tüfteln aber auch an einem österreichischen Olivenbaum. Die Sorte – eine Mischung aus einer alten und widerstandsfähigen und einer stark befruchtenden Art – wird auf dem Gebiet der Universität für Bodenkultur in Wien gezüchtet. „Da schauen wir noch ein paar Jahre zu“, sagt Fink, „das dauert.“ Momentan gibt's noch keine richtige Ernte und keinen Verkauf in Österreich – wie finanzieren sich also die Agro Rebels? Für Rössler und Hecke ist es nur ein Nebenjob, und Fink hat eine Firma, die Pflanzen für Garten und Acker vertreibt. Der Verein selbst arbeitet nicht profitorientiert, erhält jedoch, so Fink, „Innovationsförderungen zur Erforschung von Anbau- und Produktionsmöglichkeiten für die junge österreichische Oliven-Branche“.

Weiter nach Großenbrunn zu Erich Welleschitz, einem alten Schulfreund von Fink, und seinem Sohn Mathias; beide sind Landwirte, die für den Termin bei ihrer Linsenernte eine Pause machen. Sie haben einen Olivenhain, er befindet sich an einem Berg, man sieht in die Tiefebene.

„Die Ausrichtung als Südhang und der Boden sind perfekt für die Olivenernte“, erklärt Fink. Erich Welleschitz nennt den Boden dagegen „minderwertig“: trocken, staubig, kein Humus. Wie am Mittelmeer. Genau richtig für Oliven. Die Welleschitz haben ihren Olivenhain, der 130 Bäume umfasst, vor drei Jahren angelegt, und er trug vergangenes Jahr erste Früchte. Mehr als 40 Bäume sind allerdings kaputtgegangen. Die Kaninchen haben sich reingegraben und Wurzeln abgefressen. „Unser Hauptgegner war nicht der Winter, es waren hier die Kaninchen – oder woanders auch Rehe, Hasen oder Wühlmäuse“, sagt Fink. „Wir hatten das nicht auf dem Radar.“ Als sie neue Bäume nachpflanzten, haben die Welleschitz deren Wurzeln mit einem feinmaschigen Metallgitter geschützt.

Zurück im Auto. Ob sie bei den Landwirten offene Türen eingangen haben?

„Teils, teils, vor allem die Jungen, die ihre Betriebe neu übernehmen, sind sehr offen und hellhörig und möchten mitmachen“, sagt Fink, während er durch die Tiefebene steuert. „Als ich in den 1980er-Jahren meine ersten Ferienjobs in der Landwirtschaft hatte, machte die Wintergerste den Großteil in der Kornkammer Österreichs aus.“ Heute könne man die Wintergerste kaum mehr anbauen. Zu trocken seien die Sommer. Da müsse man

sich umstellen, gemäß dem Motto der Agro Rebels: „Gegen den Klimawandel kann man nicht wirklich was tun. Also sollte man das Beste daraus machen.“

Jetzt geht's, über die Donau hinweg, nach Bad Deutsch-Altenburg, einem Kurort im Weinbaugebiet Carnuntum, der voller exotischer Pflanzen ist, die fast ausschließlich Markus Fink dort auf öffentlichen Flächen eingesetzt hat. Er zeigt aus dem Auto auf den Straßenrand, wo Zypressen, Feigen, Yuccas und Palmen stehen. Die sehe man sonst selten, „sie sind extrem trockenheitsresistent und deshalb in den letzten Jahren stark aufgekommen“. Fink schaut auf die andere, die linke Seite. „Hier ist ein Beet mit mediterranen Kräutern angelegt“, sagt er. Fink fährt langsam wieder aus dem Ort hinaus, vorbei an Granatapfel und Rosmarin und natürlich: Oliven. „Das sind zwei uralte italienische Olivensorten, die ich hier vor fünf Jahren eingesetzt habe.“ Kurz bevor man den Ort verlässt, geht es durch eine Allee mit Zypressen und Seidenbäumen.

Der Hauptgegner war nicht der Winter, es waren die Kaninchen

Nun ins Burgenland, zu einem im Frühjahr angelegten Forschungshain. Immer wieder klingelt bei Fink das Telefon. Diesmal fragt eine Frau: „Hast du Palmen?“ Fink antwortet: „So viel, dass ich sie hergebe.“ Die Frau möchte eine Palme für 150 bis 200 Euro. Ein bis eineinhalb Meter hoch. Mit Topf. Sie will die Palme zwei Tage später in Finks Laden abholen.

Ankunft beim Hain in Gattendorf, von hier ist es nicht mehr weit zum Neusiedler See. Im Osten sieht man Bratislava, die Hauptstadt der Slowakei. Der Olivenhain wird von Finks Firma, vom Bürgermeister der Gemeinde Gattendorf, von einheimischen Firmen und Lokalpolitikern finanziert. Fink steigt aus, stellt sich vor den Hain mit seinen hundert Bäumen und erklärt: „Hier probieren wir, wie gut Olivensorten auf dem schottrigen Boden der Parndorfer Platte gedeihen können – aber auch andere Bäume wie Granatapfel in verschiedenen Größen, eine alte pannonische Weingarten-Pfirsichsorte, die es nur noch selten gibt, Zypressen oder Feigen.“

Robert Kovacs, der SPÖ-Bürgermeister von Gattendorf, kommt dazu, ein zapackender Kerl mit Bart und langen Haaren. „Habe die Ehre, servus!“ Kovacs arbeitet seit 30 Jahren im Krankenhaus, Bürgermeister ist sein Zweitberuf. Kovacs zeigt einen Riss im Boden, der wegen der Trockenheit entstanden ist. Wenn man geht, knistert es unter den Sohlen der Schuhe, und es staubt.

Der Bürgermeister erzählt, dass die einheimischen Landwirte früher Weingärten für den Eigengebrauch angelegt hätten. „Die Olive ist die Schwesterfrucht der Weintraube, sie will ähnliche Bedingungen – deshalb versuchen wir es hier.“ Momentan ist um den Olivenhain herum viel Brachland zu sehen, die Landwirte bekommen Fördergelder, wenn sie die Felder und Wiesen der Natur überlassen, damit Tiere einen Lebensraum finden, vor allem die Insekten.

„Vielleicht sind wir mit unserem Olivenhain Vorreiter für die Landwirte“, sagt Kovacs. Dieser Forschungshain soll jedenfalls später mal ein Ertragshain werden, das gilt für alle Forschungshaine der Agro Rebels.

Rückfahrt zum Bahnhof nach Marchegg. Noch diese eine Frage: Vor fünf Jahren, als Daniel Rössler mit seiner Idee auf ihn, Fink, zugekommen ist: Wie groß, dachte er damals, sei die Chance, dass Olivenbäume in Österreich funktionieren? Fink lacht und sagt: „50 Prozent.“

manager magazin

SEPTEMBER 2024

+ **PROSTRAIERTE ELITE** Die schrille Deutschlandkritik

manager

magazin

VOLKSWAGEN
Der Fehlstart
des Elektrobullis
ID. Buzz

RENK
Susanne Wiegand
drillt den
Rüstungskonzern

BAYWA
Irre Eskapaden
in München

**Jetzt neu
im Handel**

BENKOS UNTERGANG

Die letzten Tage
des Imperiums –
brisantes Material
für Gläubiger
und Staatsanwälte

Digital lesen mit **manager magazin** auf manager-magazin.de/plus

Weltbild ist nicht mehr zu retten

Der Buchhändler schließt seinen Internetshop und Geschäfte. Kunden müssen nun rasch ihre E-Bücher und Hörbücher sichern.

München – Schneller als geplant hat der frühere Großbuchhändler Weltbild am Mittwoch seine Internetplattform geschlossen. „Heute sagen wir von Weltbild nach über 75 Jahren zum Abschied danke“, heißt es dort in einem knappen Hinweis. „Der Abverkauf ist so gut gelaufen, dass es Befürchtungen gab, dass die Ware nicht mehr bis Ende August ausgeliefert werden kann“, sagt der Sprecher des vorläufigen Insolvenzverwalters Christian Plail. Auch in Österreich und der Schweiz macht Weltbild dicht, betroffen sind dort immerhin 26 Filialen. Knapp drei Monate nach seinem Insolvenzantrag hatte das Augsburger Unternehmen angekündigt, seinen Betrieb zum 31. August endgültig einzustellen. Im Internet können die Kundinnen und Kunden nun also nicht mehr bestellen. Bleiben die letzten 14 Geschäfte, in denen der Räumungsverkauf läuft – solange der Vorrat reicht, aber auch nur bis höchstens Ende August.

Wer E-Bücher und Hörbücher bei Weltbild gekauft hat und dafür das Lesegerät Tolino benutzt, der muss seine Inhalte bis Samstag, 31. August, sichern. Diese gehen sonst verloren, da sie auf Weltbild-Servern hinterlegt sind. Eine Anleitung ist auf einer speziellen Tolino-Seite im Internet zu finden. Demnach können Kundinnen und Kunden ihre elektronischen Bücher und Hörbücher auf ihren PC laden. Um den Tolino auch für künftige Bestellungen weiter nutzen zu können, müssen sie ein neues Benutzerkonto bei einem anderen Buchhändler der Tolino-Allianz anlegen. Dort können sie auch die bereits erworbenen Inhalte wieder sichern.

Nach Angaben von Weltbild-Betriebsrat Timm Boßmann werden die verbliebenen 440 Mitarbeiter wohl am 2. September freigestellt, für Montag ist eine Betriebsversammlung mit der Arbeitsagentur geplant. Der Betriebsrat hat einen Sozialplan vorbereitet, „wir nehmen aber nicht an, dass daj-

mals etwas ausgeschüttet wird“, heißt es dort. Tief enttäuscht sind die Mitarbeiter von dem Düsseldorfer Investor Droege Group, der Weltbild nach dem ersten Insolvenzantrag 2014 von der katholischen Kirche übernommen hatte. „Wir haben eigentlich auch damit gerechnet, dass Droege nochmal investiert“, sagt Boßmann. Entsprechende Signale waren anlässlich des Insolvenzantrags Anfang Juni auch aus der Geschäftsführung der Weltbild-Mutter WB D2C Group gekommen. „Für unseren Kurs haben wir auch die wichtige finanzielle Rückendeckung unseres Gesellschafters, der Droege Group, erhalten“, hatte der neue Finanzchef Sami Sagur gesagt. Bei den Beschäftigten herrscht Unverständnis, „weil viele bis zuletzt geglaubt haben, dass Droege uns nicht fallen lassen würde“, sagt Boßmann. Zumal Gründer Walter Droege der Forbes-Liste zufolge 3,5 Milliarden Dollar schwer ist.

Vorschläge und Kritik waren offenbar nicht willkommen

Dabei scheint die Droege Group die Weltbild-Mitarbeiter nicht zum ersten Mal enttäuscht zu haben. „Anstatt nach der ersten Insolvenz eine stimmige Strategie aufzubauen, hat Droege auf anorganisches Wachstum gesetzt und alle möglichen Firmen mit artfremdem Sortiment zusammengekauft – das war fatal“, sagt Boßmann. „Wir haben immer wieder Entwicklungsbedarf gesehen und Vorschläge gemacht“, erinnert er sich. Das sei aber zu Gunsten der vielen Zukäufe zurückgestellt worden. Kritik sei nicht erwünscht gewesen.

Dass die Strategie nach der Insolvenz 2014 nicht grundlegend verändert wurde, darauf deutet auch die Beobachtung des vorläufigen Insolvenzverwalters Christian

Plail, der in der jüngsten Mitteilung „zu hohen Kosten im operativen Geschäft – vor allem in den Bereichen IT und Marketing“ ausmacht. Vor diesem Hintergrund würde es „einen immensen finanziellen und zeitlichen Aufwand erfordern, um die Weltbild GmbH & Co. KG. profitabel fortführen zu können“, heißt es weiter.

Für viele Kunden des früheren Großbuchhändlers endet mit dem Aus von Weltbild eine teils jahrzehntelange Beziehung. Das Unternehmen war aus einem gleichnamigen katholischen Monatsmagazin hervorgegangen, dem die Macher einen Prospekt mit Büchern zum Bestellen beilegen, daraus entstand der Weltbild-Bücherdienst. Bis zuletzt verteilte Weltbild regelmäßig einen Katalog in Millionenaufgabe. In seinen besten Zeiten machte der Buchhändler mit 6400 Mitarbeitern einen Jahresumsatz von etwa 1,7 Milliarden Euro und betrieb Hunderte Läden, zuletzt waren es 440 Beschäftigte bei einem Umsatz von 120 Millionen Euro, der Onlineanteil lag bei 70 bis 80 Prozent.

Was aus anderen klammen Tochterunternehmen des Mutterkonzerns wird, ist unklar. Unter anderem haben auch Gärtner Pötschke, Kinderwelt Tausendkind, der Rucksackhersteller Fitz & Huxley, das moderne Antiquariat Jokers und Buecher.de einen Insolvenzantrag gestellt. Für die insolventen Gesellschaften und Marken der Gruppe suche man nach Lösungen. „Die Ausgangslagen sind dabei sehr unterschiedlich“, so der vorläufige Insolvenzverwalter Plail. Interesse zumindest an „Vermögenswerten“ von Weltbild selbst, hat der Hager Konkurrent Thalia beim Bundeskartellamt angemeldet. Neben Büchern und E-Büchern ist dort von Readern die Rede, also vom Lesegerät Tolino. Filialen stehen nicht auf der Wunschliste. Thalia hatte 2021 schon zehn Läden von Weltbild übernommen.

Dieter Sürig